

Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 67 (1912)

Nachruf: Nekrolog der verstorbenen Mitglieder

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nekrologie der verstorbenen Mitglieder.

Heinrich Attenhofer wurde geboren in seiner Vaterstadt Sursee am 13. Juni 1837. Sein Großvater Heinrich Ludwig Attenhofer, geboren 1783, Bürger von Zurzach, war Hofarzt am kaiserlichen Hofe in Petersburg, Hofrat, und erhielt den Adelstitel mit dem Namen „von Attenhofer“. Nach seiner Niederlassung in Sursee ließ er das „von“ verschwinden, war 1820 Mitglied des kleinen Rates in Luzern, 1837 Amtsstatthalter in Sursee. Dem historischen Vereine war er schon im Gründungsjahre 1843 beigetreten. Von ihm wurde das Buch „Denkwürdigkeiten der Stadt Sursee“, Luzern 1829, sowie später „Die Burg Büron“ verfaßt. Sein Sohn Karl praktizierte als allgemein beliebter Arzt in Sursee bis 1891. Von dessen zwei Söhnen war Karl Bundesrichter; Heinrich besuchte die Stadtschulen, sowie die beiden ersten Klassen des Gymnasiums in Sursee, 1851–1857 das Gymnasium in Luzern, studierte in München, Würzburg, Prag und Wien, bestand 1861 die Staatsprüfung als Arzt, und übte den ärztlichen Beruf neben seinem Vater in Sursee aus und gewann sich durch seine Kenntnisse einerseits, sowie durch sein leutseliges Benehmen bald allgemeines Zutrauen. Schon früh wurde er als Amtsarzt und 1875 als Mitglied des Sanitätsrates und als Präsident der Hebammenprüfungskommission gewählt. 1879 wurde ihm das Präsidium des Sanitätsrates übertragen, welches er bis zu seinem Lebensende beibehielt. Im Jahre 1889 wurde er als Mitglied des Gemeinderates und als dessen Präsident gewählt. Diese Wahl war für Sursee ein großer Gewinn. Die Kanalisation und viele andere Werke waren Errungenschaften dieser Periode. Im Jahre 1896 gab er die ärztliche Praxis auf, siedelte nach Luzern über und wurde hier 1897 als Mitglied des Bezirksgerichtes gewählt, und blieb es bis zu seinem Tode. Ebenso war er Mitglied des großen Stadtrates 1899–1911 und genoß hier bei allen Parteien hohes Ansehen. Attenhofer

war zweimal verheiratet. Die erste Gattin wurde schon im zweiten Jahre zugleich mit dem Kinde in denselben Sarg gelegt. Zehn Jahre später, 1884 verehlichte er sich wieder mit Frau Witwe Dr. Brun.

Schon vor zwei Jahren zeigten sich bei ihm die Anfänge eines schweren Unterleibsleiden carcinomatöser Natur, dem er am 13. November 1911 erlag.

Mitglied des historischen Vereines war er seit 1883.

Vaterland 266.

Konrad Bächtiger, Chorherr, Senior in Münster, von Hochdorf, wurde 1828 geboren. Wo er die ersten Gymnasialstudien machte, ist nicht bekannt. In Luzern besuchte er die sechste Klasse des Gymnasiums, die beiden Klassen des Lyceums und zwei Kurse der Theologie 1851—1855, zog dann mit einem Staatsstipendium — der dritte Kurs der Theologie war 1855/56 eingestellt — auf eine Universität, wurde 1858 zum Priester geweiht. Seine erste geistliche Wirksamkeit übte er in Nottwil aus und bezog 1864 die Vierherrenpfaründe zu St. Johann in Sursee, und wurde schon am 1. April 1880 wegen Kränklichkeit als Chorherr nach Münster gewählt. Die Luft in Münster bekam ihm ausgezeichnet, denn 32 Jahre lang bewies er sich als pflichtgetreuer Priester und fleißiger Chorbesucher. Noch im Alter von 80 Jahren stattete er dem Pilatus einen Besuch ab. Im Herbste 1881 erlitt er einen apoplektischen Anfall, erholte sich zwar wieder, aber die Lebenskraft war gebrochen. Er starb am 11. Mai 1912.

Dem historischen Vereine war er 1878 beigetreten.

Alois Bossard, geboren den 3. Mai 1841, besuchte vorerst die Schulen seiner Vaterstadt Zug und trat dann in das Speditions- und Inkasso-Geschäft des Louis Petitpierre zu Neuchâtel als Lehrling ein, wobei er sich die französische Sprache in Wort und Schrift aneignete. Im Jahre 1861 ernannte ihn die Stadtgemeinde zum zweiten Stadtschreiber und Einzüger, in welcher Stellung er bis 1868 verblieb. Später,

den 5. April 1880 verehelichte er sich mit Fräulein Elise Schwerzmann von Zug und wurde damit der Schwager des Generaldirektor Page in Cham, durch dessen Vermittlung er bald darauf in die Direktion der Milchsiederei gelangte, nachdem er längere Zeit die Geschäfte dieser Firma in Paris besorgt hatte. Er war ein großer Freund der Geschichte, hielt eine bedeutende Bibliothek meistenteils geschichtlichen Inhalts und besuchte regelmäßig die Jahresversammlungen des historischen Vereins der V Orte, sowie die Sitzungen der Sektion Zug. — Er starb den 17. Februar 1912 in Kirchberg. —

Dem historischen Verein trat er anno 1901 bei.

Anton Dittli wurde am 13. März 1840 als Sohn unbemittelner braver Eltern in Bürgeln geboren. Seinen Vater verlor er früh, aber seine Mutter war darauf bedacht, ihm eine tief religiöse Erziehung zu geben und zu weiterer Ausbildung behilflich zu sein. Er besuchte die Primarschule seines Heimatortes, die Kantonsschule in Altdorf und die philosophischen Kurse an der Stiftsschule in Einsiedeln, trat dann ins Seminar St. Luzius in Chur und wurde am 13. August 1865 zum Priester geweiht. 1866 wählte die Gemeinde Flüelen den jungen Priester, der noch im Seminar zu Chur weilte, zum Pfarrhelfer und sechs Jahre später zum Pfarrer und hier verblieb er nun 40 Jahre lang, bis an sein Lebensende. Bewegte sich so sein Lebenslauf in einem engen Rahmen, so hat er doch in demselben seine Lebensaufgabe voll und ganz erfüllt, und widmete alle seine Kraft der Förderung zum Guten in der ihm zur zweiten Heimat gewordenen sich während dieser Zeit rasch entwickelnden Hafenstadt Flüelen. Besonders lag ihm die Jugend und die Schule am Herzen, wie er denn auch als Mitglied des Erziehungsrates Gelegenheit hatte, sich auch in weiteren Kreisen zu betätigen. Eine Hauptsorge für ihn war auch der Neubau eines neuen Gotteshauses in Flüelen. Noch war es ihm vergönnt, dieselbe in ihrem Rohbau zu sehen, noch konnte er der Glockenweihe beiwohnen; da befahl ihn eine Lungen- und Brustfellentzündung, der er am Drei-

königentage erlag. Beerdigt wurde seine sterbliche Hülle als die erste in der Grabeshalle neben der neuen Kirche.

Dem historischen Vereine war er 1879 beigetreten.

Urner Wochenblatt Nr. 2. Gotthardpost Nr. 2.

Josef Häfliger wurde geboren auf dem Hofe Schwizermatt, Gemeinde Schenkon, am 3. April 1845, als das einzige Kind einfacher braver Landleute. Seine Eltern verlor er in früher Jugend und ein heute noch lebender Onkel vertrat an ihm Vaterstelle. Er besuchte die Gemeindeschule in Sursee, sowie die beiden Gymnasialklassen der dortigen Mittelschule, und sodann das Gymnasium und Lyzeum in Luzern, studierte ein Semester Theologie zu Freiburg i./B. und absolvierte dann die juridischen Fachstudien in Basel und Heidelberg. Im Jahre 1872 erhielt er das Patent als Anwalt und wurde sogleich als Kriminalgerichtsschreiber und schon nach wenigen Monaten als zweiter und 1875 als erster Oberschreiber des Obergerichts gewählt. Dieses Amt entsprach ganz seinem Bildungsgange, wie seiner Neigung. Seine Vorgesetzten schätzten seine Arbeit hoch. Rasche, scharfe Auffassung, peinlicher Ordnungssinn, tiefes Pflichtbewußtsein, tüchtiges Wissen und unbeugsamer Rechtlichkeitssinn, machten aus ihm einen Musterbeamten. So kam es, daß er bereits im Sommer 1879 ins Obergericht und 1883 als dessen Vizepräsident gewählt wurde. Als der Präsident Karl Attenhofer als Bundesrichter nach Lausanne kam, wurde Häfliger mit großer Mehrheit als sein Nachfolger im Obergericht, dann 1883 im Kreise Sursee als Mitglied des großen Rates gewählt, und blieb in dieser Behörde bis 1907, wo er seiner geschwächten Gesundheit wegen eine Wiederwahl ablehnte.

Wiederholt hatte der Tod bei Herrn Häfliger angeklopft, doch trat jedesmal etwelche Besserung ein, bis er am 19. Juni 1912 friedlich aus diesem Leben schied. Er hinterließ eine trauernde Gattin Marie, geb. Grüter von Ruswil und eine Tochter Marie, verehlichte Zingg. Mitglied des historischen Vereins war er seit 1872.

Vaterland 148. Tagblatt 144. Tagesanzeiger 141.

Josef Hürbin wurde den 21. August 1863 in Zuzgen im Fricktal als Sohn einfacher, braver Landleute geboren. Er besuchte die achtklassige Primarschule seines Heimatortes, und erhielt nebenbei von Pfarrer S. Kienberger in Zuzgen Privatunterricht in Latein und Französisch. Zwei weitere Jahre besuchte er die Sekundarschule in Frick, wo Franz Xaver Unternährer, gegenwärtig Chorherr in Münster, sein wohlwollender, trefflicher Lateinlehrer war und später ein treuer Freund wurde. Im September 1879 kam er in die Untertertia (4. Klasse) des Gymnasiums zu Freiburg i./B., mußte jedoch 1882 gesundheitshalber seine Studien unterbrechen. Während des Sommers 1883 erteilte ihm Pfarrer Müller in Wittnau, nachmals Stadtpfarrer in Laufen, Privatunterricht in Latein und Griechisch. Der Erfolg war so gut, daß Hürbin nach seiner Rückkehr nach Freiburg in der freiherrlichen Familie derer von Rateck Privatunterricht in den alten Sprachen erteilen konnte.

Im Juli 1885 bestand er eine sehr gute Matura, und studierte dann während drei Jahren zu Freiburg. Neben der Theologie belegte er auch Rechtsgeschichte, Kunstgeschichte und Staatsrecht. 1888 zog er nach München, wo er gänzlich zum Studium der Geschichte übertrat. In Freiburg waren es Professor Dr. F. X. Krauß und in München Professor Dr. X. Grauert und Freiherr von Hertling, die einen unauslöschlichen Eindruck auf ihn machten. In Professor Dr. A. Knöpfler und P. Odilo Rottmanner, Bibliothekar im Stifte S. Bonifaz, fand er treue Freunde und in Dr. P. Leband in Straßburg einen ausgezeichneten Förderer seiner Studien.

Jetzt kam der Ernst des Lebens. Zwar bestand er noch in Aarau die theologische Staatsprüfung. In Luzern hatte aber der Professor der Geschichte, Heinrich Reinhardt, einen ehrenvollen Ruf nach Freiburg erhalten und als seinen Nachfolger wählte die Regierung den allseitig empfohlenen jungen Gelehrten Josef Hürbin im Herbste 1889. Einige Jahre später im Jahre 1893, promovierte er in München in Geschichte und schrieb seine Dissertation: Biographie über Peter von Andlau.

In Luzern hatte er 1892—1905 das Rektorat inne, gab jedoch dasselbe auf, um mehr Zeit für seine literarischen Arbeiten zu gewinnen. 1907—1912 war er Mitglied der Schulpflege in Luzern und 1909 wurde ihm auch das Inspektorat über die Primarschulen der Stadt links der Reuß, sowie über die Sekundarschulen übertragen. Im Jahre 1890 wurde er in den historischen Verein der fünf Orte aufgenommen und 1891 in den Vorstand gewählt. Einige Jahre versah er in demselben das Aktuariat. Am 19. September 1892 heiratete er mit Marie Schlienger von Zuzgen, die in Luzern als diplomierte Lehrerin wirkte. Bei diesem Anlasse sandte der historische Verein, der gerade in Zug tagte, ihm seine Glückwünsche nach Zuzgen. Die liebenswürdige Gattin bot ihm eine stille Häuslichkeit und nahm, selbst eine vielseitige Literatin, an seinen geistigen Arbeiten regen Anteil. Sie schenkte ihm einen hoffnungsvollen Sohn Joseph, gegenwärtig Schüler der sechsten Klasse des Gymnasiums.

Im Sommer 1911 klagte Hürbin über Rheumatismus, kehrte jedoch im Herbste wieder zu voller Wirksamkeit zurück. Aber doch war an ihm eine zunehmende Abmagerung wahrnehmbar. Der ärztliche Untersuch stellte eine schwere Erkrankung im Mastdarme fest. Rettung war nur möglich durch eine Operation. Wenn auch Herzschwäche des Patienten die Prognose auf günstigen Erfolg trübte, so entschloß sich Hürbin doch dazu. Der Verlauf der Operation, die von Professor Kocher in Bern im Inselspital vorgenommen wurde, war günstig. Doch am 23. August starb er nicht sowohl an den Folgen der Operation als wegen Herzschwäche.

Professor Hürbin war besonders auf dem historischen Felde ungemein tätig. Alle seine Arbeiten zeichnen sich durch eine scharfe kritische Behandlung aus, so daß fast jeder Satz belegt werden kann. Sein Hauptwerk ist unstreitig seine Schweizergeschichte in zwei Bänden zusammen 1143 Seiten. Sie zeichnet sich aus durch eine reichhaltige Quellenangabe für die einzelnen Abschnitte, durch eine vorzügliche Behandlung der Kulturgeschichte und durch ein genaues Verzeichnis. Sie

XXIV

ist vom entschieden katholischen Standpunkte abgefaßt, zeichnet sich aber dennoch durch gewissenhafte Objektivität und Mässigung aus. Auch auf dem literarischen Gebiete erschienen von ihm viele kleinere Arbeiten, besonders Scheffel hatte es ihm angetan.

Dem Freunde war Hürbin in Wahrheit ein Freund, den Seinen ein sorgender, liebender Vater. Bei den Schülern erwarb er sich durch seine Liebenswürdigkeit einerseits, wie durch energisches Auftreten, wo es Not tat, die Achtung und Liebe. Allzufrühe wurde er durch seinen Tod der Familie, dem Staate und der Schule entrissen. Freund, ruhe sanft!

Schriften von Dr. Josef Hürbin:

- Die Schlacht von Legnano. Kath. Schweizerblätter. 1890.
- Der Libellus de Cæsarea Monarchia von Hermann Peter von Andlau. In: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtschreibung. 1891.
- Die christlichen Inschriften der Rheinlande. Von Franz Xaver Kraus. Besprechung in Kath. Schweizerblätter. 1891.
- Die Gründung der Universität Basel. Ebenda. 1892.
- Johannes Mabillon. Lebens- und Literaturbild aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Ebenda. 1893.
- Der deutsche Adel im alten deutschen Staatsrecht. Luzern, Räber. 1893.
- Peter von Andlau. Dissertation. 1893.
- Die Einweihungsfeier des neuen Kantonalschulgebäudes. Jahresbericht. 1894.
- Die Legende von Eucharius, Valerius und Maternus im 13. und 15. Jahrhundert. 1895.
- Scheffels Ekkehard. Kathol. Schweizerblätter. 1896.
- Murbach und Luzern. Jahresbericht der Kantonsschule Luzern. 1896.
- Monographie: Peter von Andlau. Erschien unter Munifizenz der Landesregierung von Elsaß-Lothringen zur Jubelfeier der Straßburger Universität.
- Die Statuten der Juristen-Universität Pavia vom Jahre 1396. Jahresbericht der Kantonsschule. Luzern. 1898.
- Die Kirche Frankreichs im 19. Jahrhundert. — Zur geistigen Entwicklung der V Orte im 15. Jahrhundert. In: Katholische Schweizerblätter. 1898.
- Dr. Johann Baptist von Weiß. Katholische Schweizerblätter. 15. Bd. 1899.
- Handbuch der Schweizergeschichte. I. Bd. 1899. II. Bd. 1908.

Eröffnungsrede gehalten an der 40. Jahresversammlung der schweizerischen Gymnasiallehrer in Luzern. 1900.

Die Anfänge des Humanismus im Norden. — Reformversuche im Bistum Basel in den Jahren 1471—1503. In: Katholische Schweizerblätter. 17. Jahrgang. 1901.

Franz Xaver Kraus und die Schweiz. Hochland, 1. Jahrg. 1904.

Im Baselbiet. Jahrgang 1905.

Aus Fricktals Vergangenheit. 1906.

Ein Schweizerdichter und Schriftsteller: Ernst Zahn. 1907.

Zahlreiche literarisch-kritische Mitteilungen in verschiedenen Zeitschriften.

Damian Camenzind von Gersau wurde den 30. November 1828 als Sohn des Landammann Josef Maria Camenzind und der Katharina Barbara Schilter geboren, besuchte die Schulen in Gersau, wo er auch in der lateinischen und deutschen Sprache von dortigen Geistlichen Unterricht erhielt, machte daun die weitern Gymnasial- und Lyzealstudien in Solothurn, weilte zur Erlernung der französischen Sprache 1850/51 in Lausanne und Genf, studierte dann Rechtswissenschaft in Heidelberg, Zürich und Göttingen 1851—1854 und verehlichte sich am 30. Oktober 1854 mit seiner Cousine Dorothea Camenzind. Schon im gleichen Jahre wurde er zum Statthalter und 1856 zum Bezirksamann und Kantonsrat, dessen Präsident er 1860 war, gewählt. 1858—1872 war er Regierungsrat, 1868—1870 Landammann des Kantons, 1880—1892 Kantonsrichter. 1894 zog er sich vom Staatsdienste zurück.

In seiner engern Heimat entfaltete er eine fruchtbare Tätigkeit. Er war Miteigentümer der Floretspinnerei in Buochs, Kommanditär der Firma Camenzind und Söhne in Gersau. Hier erwarb er die sogenannte Sust am See erstellte den heutigen Seegarten und war Besitzer der Berchtrüti. — Dem historischen Vereine war er schon vor 54 Jahren, nämlich 1858 in Luzern beigetreten. Im Jahre 1863 publizierte er im Geschichtsfreund 19. Bd. die „Geschichte der Republik Gersau“, die auch separat erschien. Im historischen Verein des Kantons Schwyz trug er 1889 die „Geschichte der Pfarrei Gersau“ vor,

und war auch später in dramatischen Darstellungen der Republik Gersau tätig. Damian Camenzind starb Sonntag den 21. Juli 1912.

Schwyzerzeitung 58. Vaterland 172. Bote der Urschweiz 58.

Karl Martin Kopp von Münster, geboren am 2. Dez. 1840 war der Sohn von Heinrich Kopp, gestorben 1849, Stifts-
offizial, der ein kleineres Landgut bewirtschaftete und im
Flecken ein Spezereigeschäft betrieb, und der Katharina Schüpfer
von Rickenbach, gestorben 1846. Er hatte zwei Schwestern
Elisabet und Agatha, die ihm später die Haushaltung besorgten.
Nach Absolvierung der Primarschule, der Sekundarschule und
der beiden ersten Gymnasialklassen in Münster; letztere unter
dem späteren Propst Alois Schnyder und dem nachmaligen
Dekan Franz Sidler, besuchte er die höhere Lehranstalt in
Luzern, 1857—1860, und die Theologie in Luzern 1861—1862,
zog dann zur weiteren Ausbildung als Theologe an die Univer-
sitäten Freiburg i./B. und München und zur Ausbildung in der
französischen Sprache nach Nancy, feierte im August 1866 in
der Pfarrkirche zu Münster seine Primiz, und bezog dann
1866—1869 das strenge, aber lehrreiche Vikariat unter dem
Pfarrer Sebastian Troxler. Als dann 1869 sein Vetter Pfarr-
helfer Heinrich Kopp ein Kanonikat erhielt, wählte die Pfarr-
gemeinde ihn zum Pfarrhelfer und das Stiftskapitel verlieh
ihm die Kaplanei St. Martin am Stifte. Im Jahre 1888 wählte
der Propst ihn zum Leutpriester an der Stiftspfarrei und 1894
wurde er von der Regierung zum Chorherren gewählt, und
bald wurde ihm auch das Secretariat des Kapitels übertragen.
1895—1903 war er auch Mitglied des Armen- und Waisen-
rates in Münster. In allen diesen Stellungen wirkte Karl
Martin Kopp unverdrossen und unablässig, aber still und be-
scheiden, wie es in seinem Charakter lag, für Kirche und Staat,

Auch Tage der Prüfung blieben ihm nicht erspart. 1893
starb seine ältere Schwester Elisabeth, 1901 die jüngere
Schwester Agatha. Er selbst litt lange an einem carcinomatösen
Kehlkopfleiden, bis am 16. April ihn der Tod erlöste. Dem
historischen Vereine war er 1869 beigetreten.

Münsterer Zeitung 17, 18. Vaterland 92.

Konstantin Odermatt geboren am 8. Februar 1831, war der Sohn des Gerichtspräsidenten Franz Odermatt in Stans. Nach Beendigung der Primarschulen besuchte er 1845/1947, noch jung, die 4. und 5. Klasse des Gymnasiums in Luzern machte bei seinem Onkel Melchior Deschwanden die ersten geschäftlichen Lehrjahre, kam dann in das Käsereigeschäft Antognini in Magadino und gründete dann in seiner Heimat ein Käsereigeschäft, das er aus schlichten Anfängen zu einer der bedeutensten Firmen der Schweiz erhab. Schon früh begann auch seine Beamtenlaufbahn. Im Jahre 1874 wurde er als Suppleant des Geschworenen Gerichtes ernannt und 1877 als Mitglied des Obergerichtes gewählt. 1883 bis 1907 war er Präsident des Obergerichtes. Zwölf Jahre lang war er Mitglied des Landrates und diente der Gemeinde auch je eine Amts dauer als Gemeindepräsident und als Kirchmeier. In allen diesen Stellungen war er eines der tätigsten Mitglieder. Seine ganze Sympathie gehörte der Schule, besonders der Knaben- und Mädchen-Sekundarschule in Stans. Lange Jahre war er Mitglied der Lutzischen Kommission für das Lehrerseminar in Schwyz und Aufsichtsrat der Anstalt Sonnenberg, wo er an den Prüfungen regelmäßig erschien. Dem historischen Vereine gehörte er seit dem Jahre 1877 an und nahm an den Jahresversammlungen regelmäßig Anteil. Odermatt starb am 8. Februar 1912 im Alter von 81 Jahren.

Nidwaldner Volksblatt 7. Luzerner Tagblatt 36. Vaterland 36.

Leonz Meier von Steinhäusen wurde geboren 1852. Noch in jungen Jahren wurde er zum Schreiber der neuorganisierten Gemeinde Steinhäusen gewählt, welches Amt er Jahrzehnte lang mit größter Gewissenhaftigkeit besorgte. Dann übertrug die Gemeinde ihm das Vizepräsidium und später auch das Polizeiwesen. In diesen Stellungen war er besonders tätig in der Schöpfung und Leitung der Wasserversorgung. Das Kloster Heilig-Kreuz bei Cham ernannte ihn zum Kastenvogt. Als Ständerat und Landammann Meier in Steinhäusen im März 1909 starb, wählte die Gemeinde ihn einmütig als Gemeindehaupt und Stellvertreter im Kantonsrat. Aber nur zu

XXVIII

kurz war sein Wirken in der neuen Stellung. Noch am 29. Dezember nahm er an der Sitzung des Kantonsrates teil, aber schon am 4. Februar 1910 verschied er nach dreiwöchentlicher schwerer Krankheit. In allen diesen Lebensstellungen amtete Meier mit Sachkenntnis und Eifer, im politischen Leben stand er überzeugungstreu zur konservativen Partei und zur katholischen Kirche. Er war im Privatleben ein tüchtiger erfahrner Landwirt und ein treubesorger, musterhafter Familienvater.

Dem historischen Vereine der V Orte war er im Jahre 1902 beigetreten. Zuger Nachrichten 16.

Wilhelm Meyer wurde geboren auf dem Kapellhof zu Schötz am 12. September 1870 als der Sohn von Landwirt Albert Meyer. Anno 1877 trat er in die Primarschule in Schötz. Den ersten Unterricht erhielt er durch Vikar Balthasar Habermacher und machte so, wie er selbst sagt, die erste Lateinklasse im Futtertenn und im Stall. 1886 bezog er das Progymnasium in Sursee und im Herbst 1889 als Externer das Gymnasium in Einsiedeln, und später als Interner, kam dann im Herbst 1893 in die theologische Lehranstalt Luzern und brachte das erste Jahr im Seminar, das zweite als Präfekt ebenda zu. 1895 und 1896 hörte er die theologischen Disciplinen zu Freiburg in der Schweiz. Er wurde zum Priester geweiht am 18. Juli 1897 und brachte sein erstes hl. Meßopfer in Schötz am 1. August dar. Noch im August trat er die Stelle als Pfarrhelfer in Hitzkirch an. Am 4. Oktober 1898 rückte er als Subregens im Seminar Luzern ein, und wurde zugleich als Professor an der theologischen Lehranstalt gewählt. Als solcher dozierte er das Kirchenrecht und seit 1902 auch die Moraltheologie. Im Jahre 1902 erhielt er ein Kanonikat. Er war ein beliebter Prediger in der Jesuitenkirche, wo er an der 10 Uhr Messe abwechselnd mit Mgr. Meienberg die Predigt übernahm; ferner entwickelte er eine rege Tätigkeit in katholischen Vereinen. Das Marienheim an der Pilatusstraße, das Josefsheim auf der Musegg, das Jünglingsheim am St. Karliquai verdanken ihr Dasein seiner Initiative. Die katholische Vereinigung für Wöchnerinnen-

und Krankenpflege, die Organisation der Pflegerinnen im St. Anna-Verein, die Errichtung einer eigenen Klinik sind sein Werk.

Als der bisherige Regens, Propst Duret, starb, wählte der Hochw. Bischof ihn als Nachfolger. Noch verfaßte er ein Erbauungsbuch über das hl. Meßopfer, dessen Erscheinen er freilich nicht mehr erleben sollte. Meier hatte genug für die Seelen und genug für den Himmel gearbeitet. Eine Erkältung zog ihm im Juni 1910 eine Krankheit zu, von der er sich zwar erholte; aber einige Monate später zeigte sich eine bösartige Wucherung der Lymphdrüsen am Halse. Meier, wohlvorbereitet zum Sterben unterzog sich noch mehreren schweren Operationen, doch ohne Aussicht auf Rettung. Bei vollem klaren Bewußtsein führte er bis zum letzten Tage die Leitung des Seminars fort, gab noch für alle seine übrigen Werke die letzten Anordnungen, und sorgte für die Nachfolge. Am 8. Februar 1912 machte ein Bluterguß aus einer Hals-arterie seinem Leben ein plötzliches Ende. Der Jahre wenige waren ihm vergönnt, aber Großes hat er gewirkt. Mitglied des historischen Vereines war er seit 1903.

Vaterland 34. Jahresbericht der höhern Lehranstalt in Luzern.
Neue Zürcher Nachrichten etc.

Johann Rudolf Rahn von Zürich, geboren 34. April 1841, verlor seine Eltern in früher Jugend, kam zur Obhut nach Herisau zu einer dort verheirateten Schwester seiner Mutter, und verlebte hier auch seine ersten Schuljahre. Nach Zürich zurückgekehrt, sollte er sich dem kaufmännischen Berufe widmen und besuchte deshalb die industrielle Abteilung der Kantonsschule und trat auch in eine kaufmännische Lehre ein. Doch seine Freude am Zeichnen, seine Neigung zu wissenschaftlichen Studien bewogen ihn sich für den Besuch einer Universität vorzubereiten. 1863 begab er sich auf die Hochschule in Bonn und dann nach Berlin. Seine Dissertation betraf ein Kapitel aus der altchristlichen Kunstgeschichte. 1868 setzte er sich bleibend in Zürich fest, habilitierte sich 1869 als Dokter an der philosophischen Fakultät, wurde 1870 Extra-

XXX

ordinarius, 1877 Ordinarius und übernahm auch 1883 das Fach der Kunstgeschichte am Polytechnikum. Es kann hier nicht der Platz sein, mitzuteilen, was er als Lehrer der Kunstgeschichte, wie als Präsident der Gesellschaft für Erhaltung schweiz. Kunstgesellschaft getan und geschrieben hat. Auskunft gibt die Darstellung seines Lebenslaufes in der Neuen Zürcherzeitung Nr. 601 von Gerold Meyer von Knonau, wie diejenige von Dr. Jos. Zemp ebenda in Nr. 810. Ein schweres inneres Leiden brach seine Kraft und der Tod erlöste ihn am 28. April 1912. Das Verzeichnis seiner literarischen Arbeiten findet sich im Anzeiger für Schweizergeschichte 1912. Seite 261—279.

Professor Rahn war im Jahre 1878 zum Ehrenmitgliede des historischen Vereins der V Orte ernannt worden.

P. Heinrich Schiffmann von Luzern wurde am 7. Oktober 1839 als Sohn echt christlicher Eltern geboren, kam schon früh an die Klosterschule zu Engelberg, trat hier ins Noviziat, absolvierte dann das Lyzeum in Einsiedeln und zog dann mit einer ansehnlichen Schaar junger Schweizertheologen ins Priesterseminar zu Mainz, wurde 1862, noch nicht 23 Jahre alt, von Bischof Ketteler zum Priester geweiht, wirkte dann von 1862—1886 als Lehrer der Geschichte, der Naturgeschichte und der alten Sprachen unermüdlich an der Stiftsschule in Engelberg. Im Jahre 1886 betraute ihn Abt Anselm sel. mit der Pastoration der Gemeinde Engelberg und hier wirkte er 18 Jahre lang unermüdlich tätig auf der Kanzel, im Beichtstuhle, am Krankenbette und ebenso in der Volkschule. Im Jahre 1904 überließ er die Würde und Bürde eines Pfarrherren in Engelberg einer jüngern Kraft und übernahm die Kaplanei im Melchtal, wo er mit gleichem Eifer und Segen wirkte. Trotz seiner 73 Jahre übernahm er hier noch die mühsamen Alpensegnungen, und tat auf einer derselben einen unglücklichen Fall schleppte sich trotz schwerer innerer und äußerer Verletzungen in dreistündigem Marsche nach Hause und erlag hier den Folgen des Falles am 18. Juli 1912. Dem historischen Vereine war P. Heinrich im Jahre 1878 beigetreten.

Nidwaldner Volksblatt 29. Vaterland 168. Volksfreund 58.

Josef Anton Schobinger wurde geboren in Luzern als der Sohn von alt-Spitalverwalter Heinrich Schobinger und der Barbara Gloggner am 30. Januar 1849. In den Jahren 1862/1865 besuchte er die Realschule und im dritten Jahre die merkantile Abteilung derselben. Zur weitern Ausbildung in der französischen Sprache ging er nach Chambery und erhielt die berufliche Ausbildung als Architekt. 1870 trat er ins praktische Leben über und wurde schon im folgenden Jahre als Oberschreiber des Baudepartements und als Hochbauinspektor gewählt. Doch schon 1874 nach dem Rücktritt von Regierungsrat Jost Weber wählte der Große Rat den erst 25 Jahre zählende Mann als Regierungsrat, als welcher er immer das Baudepartement inne hatte. Im Jahre 1888 wurde Herr Schobinger im Kreise Sursee-Hochdorf in den Nationalrat und zehn Jahre später, am 17. Juni 1908 als Nachfolger des zurückgetretenen Dr. Jos. Zemp fast einmütig als Mitglied des Bundesrates gewählt. In allen diesen Stellungen zeichnete sich Schobinger aus durch unermüdliche Tätigkeit. Leider waren die letzten Lebensjahre vielfach getrübt durch bittere Erfahrungen außerhalb seiner amtlichen Stellung. Schon seit längerer Zeit war er ein kranker Mann und sehnlich wünschte er noch seine in Berlin weilende Tochter zu sehen. Sein Wunsch ging in Erfüllung. Sonntag traf seine Tochter in Bern ein und bald nachher begann das ruhige Schlummern, das nachts den 28. November in den Todesschlaf überging.

Mitglied des historischen Vereines war er seit 1872.

Vaterland 277.

Alois Staffelbach, Sohn des Josef und der Gertrud Tschopp von Knutwil, wurde getauft in der Pfarrkirche zu Knutwil am 13. Mai 1828. Nach Vollendung des Schulbesuches in St. Erhard, seines Heimatortes, besuchte er die beiden Klassen der Lateinschule in Sursee 1843/45, dann die 3. bis 6. Klasse des Gymnasiums, sowie die beiden Klassen des Lyzeum 1845/1851, studierte in Luzern Theologie 1851/1854 und wurde im April 1855 zum Priester geweiht. Von seinen Mitschülern in den obern Klassen des Gymnasiums lebt nur

noch alt-Schultheiß Julius Schnyder. In den Jahren 1855—1858 war er Vikar in Hellbühl, wurde am 10. Januar 1859 als Pfarrer nach Aesch und am 6. Juni 1864 in derselben Eigenschaft nach Neuenkirch gewählt.

48 Jahre lang ist er als seeleneifriger Hirte der Gemeinde vorgestanden, und leistete der Gemeinde gute Dienste als vorzüglicher Schulmann und namentlich auch im Armenwesen, und bis in die letzten Lebenstage hat er seine priesterliche Tätigkeit ausgeübt. Noch am 4. August saß er im Beichtstuhle und feierte am folgenden Tage das hl. Meßopfer. Da warf ihn eine Lungenentzündung aufs Krankenlager, der er am 9. August abends erlag.

Dem historischen Vereine war er 1866 beigetreten.

Karl Vogel-von Meiß war ein Sohn des bekannten Herren Vogel-Saluzzi, der in Cham eine Hammerschmiede besaß. Nach Vollendung seiner Studien in Zürich und der weiteren Ausbildung im Auslande, besonders in England, trat er in das Geschäft seines Vaters, der neugegründeten Papierfabrik in Cham ein, welchen Geschäftszweig er aus kleinen Anfängen zu großer Blüte entfaltete. Daneben widmete er sich in aufmerksamer Weise der Landwirtschaft und stand in dieser Hinsicht bei den Landwirten in besonderer Achtung. Er selbst machte weitgehende Versuche in Vieh- und Pferdezucht. Als großer Naturfreund lag er im Herbste mit Vorliebe dem edlen Weidwerke ob und hatte im benachbarten Freiamte abwechselnd verschiedene Reviere in Pacht.

In der schweizerischen Armee war er ein flotter Reiter und ein tüchtiger Kavallerie-Offizier. Er war Mitglied der Sektion Roßberg des schweizerischen Alpenklubs und seit 1897 Mitglied des fünfförmigen historischen Vereins. Als warmer Gönner und großer Wohltäter erwies er sich gegenüber der Anstalt Hagedorn, wie er denn auch für andere wohltätige Werke stets eine offene Hand hatte. Er starb am 8. Dezember 1911 auf seinem Wintersitz am Hirschengraben in Zürich und hinterließ eine treubesorgte Gattin und vier verheiratete

Töchter. Ein Sohn war ihm durch Unglücksfall im Militärdienste entrißen worden. Zuger Nachrichten Nr. 450.

Maurus Waser von Engelberg wurde geboren am 12. Juli 1849 in Schwyz und besuchte in Schwyz die Gemeindeschulen, sowie das Gymnasium und die philosophischen Kurse. Entschlossen, Kunstmaler zu werden, da er für die Kunst ein besonderes Geschick zeigte, besuchte er mehrere Semester die Akademie in Karlsruhe, ergriff aber zu Mainz dann das Studium der Theologie und vollendete die theologischen Studien am Seminar in Chur wurde am 10. August 1873 zum Priester geweiht und primizierte am 14. September 1873. Im Januar 1874 wurde er an das Seminar in Rickenbach gewählt, wo er an der zweiten und dritten Klasse den Unterricht in der deutschen Sprache, in allen drei Klassen in Geographie und Geschichte erteilte. Als dann das Seminar verschiedenen Angriffen ausgesetzt war, ließ er sich im März 1883 zum Frühmesser in Schwyz wählen, wurde aber im Oktober 1883 als Professor und Präfekt an das Kollegium Maria-Hilf in Schwyz berufen. Am 28. Dezember 1884 wählte ihn die Kirchgemeinde Schwyz als zweiten Pfarrhelfer und nach dem Tode des Pfarrers Dr. M. Reichlin als Pfarrer in Schwyz am 31. Juli 1902. 1882 wurde ihm das Schulinspektorat für den Kreis Arth-Küsnach und im folgenden Jahre über den Kreis Schwyz-Gersau übertragen. Ebenso wurde er in die Seminardirektion gewählt, die ihn als Vizepräsidenten erkör. Wie in allen seinen Amtsstellen, so entfaltete er auch als Pfarrer eine rastlose Tätigkeit zum Wohl der Kirche, der Schule, der ganzen Gemeinde und besonders der Armen. Diese Tätigkeit fand auch Anerkennung, als die Gemeinde Schwyz ihm 1898 das Ehrenbürgerrecht und der Kantonsrat das Kantonsbürgerrecht schenkte. Dem fünförtigen Vereine gehörte er seit 1875 an. Waser starb nach langer geduldig ertragener Krankheit und nach wiederholten Schlaganfällen am 1. Dezember 1911.

Bote der Urschweiz 96. Schwyzerzeitung 96.

Historische Arbeiten von M. Waser:

Illustrierte Schweizergeographie für Schule und Haus. Einsiedeln Benziger.

Geschichtsfrd. Bd. LXVII

XXXIV

Glockenchronik aus den Bezirken Schwyz, Gersau und Küssnach,
Steiner 1901.

Mgr. Johann Baptist Marty, Gardekaplan. Ingenbohl 1902.

Schwyz vor 100 Jahren. Genaues Verzeichnis aller Häuser,
Haushaltungen und Personen in der ganzen Pfarrei Schwyz 1804 durch
Thomas Faßbind, Pfarrer und ergänzt durch M. Waser. 1900. Steiner.

Das älteste Kündbuch der Pfarrei Schwyz. Schwyzerzeitung
1901 und 1902.

Aus alten Verkünd- und Jahrzeitbüchern der Pfarrei Schwyz.
Beilage zu Mitteilungen des hist. Vereins des Kantons Schwyz. 1901.

Namens des Vorstandes:

Der Präsident: Dr. Josef Leop. Brandstetter.

Der Aktuar: Peter Xaver Weber.

